

Nichts für Partymuffel

Ich wusste schon, warum ich mit dem Fahrrad gekommen war. War wieder mal alles zugeparkt. AN, NM, R, ER, ERH, RO, sogar S, wo sie nur alle herkamen, je ländlicher, umso flacher die schicken Rutscher. Alle nur für ein bis zweieinhalb Personen ausgelegt, kein Kombi. Heute musste wieder der große Event abgehen, Hot & Horny Summer Night oder sonst eine bizarre Séance mit über der Tanzfläche schwebenden Jungfrauen und Flaschendreher. Und da ging es auch schon los: Es gab nicht einen Fahrradständer im weiten Umkreis vor dem großzügig gestalteten Eingangsbereich. Band mein Bike an eine Stoßstange und ging rein.

Erst mal orientieren hier. Mit dem See hinterran – oder doch nur ein Weiher? – echt idyllisch und ohne störende Nachbarn hier im Park. So im Vorbeischlendern kostete ich „Sex on the Beach“ für

Kneipen-Anstöße

8,30. Man würde mich schon aufrufen, wenn ich falsch geparkt hätte. War eh eine Art Schwimmbadatmosphäre, alles ein bisschen überdreht und ausgelassen erhitzt hier. Das kleine Schwarze auf langen Beinen ausgeführt. Das Handtäschchen kaum groß genug, um die Sonnenbrille von Ray Ban aufnehmen zu können, und blond war heute auch wieder angesagt.

Cool dreinblickend die verhärmten Typen. Als wollten sie zu verstehen geben: In meinem Job musst du schon was reißen, ey, musst schon mal zwei Nächte hintereinander opfern, aber für heute ist Feierabend, ey. Und dann stecken sie die Bierflasche in den Dreitagebart und bewegen sich lässig in Richtung Zappelschau.

Die wasserfeste Getränkekarte „Drinks & Spirits“ ist für die quasi geschenkt. Dabei ließe sich Kraft der Phantasie so einiges damit anstellen. Zum Beispiel: Nach dem „Sex on the Beach“ mit meiner „Bloody Mary“ sah ich über dem „Vesuv“ eine „Supernova“ aufgehen, blieb dann aber doch bei „Heineken“. So viel zu Drink und Spirit. Aber scheinbar ging es auch ohne. Die Party turnte auch so an und war in vollem Gang.

Es gab ja auch einiges zu sehen auf dem Parkett. Nicht nur Designer-Jeans und trendy Klunker, auch Bewegungen, die sich zeigen lassen wollten. Und über dem Gewimmel ein ebensolches von abertausend glühbirchengroßen Stars. Ein Himmelszelt, das nur ab und an von einem grellen Blitz der Lightshow zerrissen wurde.

Eben hatte ich mir einen Korb abgeholt. War wohl wegen meiner geistreichen Bemerkung über ihren Nagellack. Der hatte aber wirklich die gleiche Farbe wie mein Fahrrad. Setzte mich also gerade an die Bar, da wurde ich tatsächlich ausgerufen, das heißt der Besitzer meines Fahrrads.

Draußen stand ein Partymuffel – so jedenfalls müssen die aussehen – gepflegte Halbglatze, etwa sechzigjähriger Schmerbauch über der Jeans, aber Armani-Sakko. War überraschend freundlich. Er könne ja den Spaß der jungen Leute verstehen, müsse jetzt aber wirklich zurück zu seinem Stammwerk. Und dann stieg er in seinen 911er. *Michael Lösel*

➊ Parkcafé, mit Incredible Decoration und Special Drinks, im Stadtpark, Berliner Platz 9, ein Erfahrungsfeld zur Entfaltung aller Sinne. Impressario Rudolf Brandl, Barchef Micha.



Von außen roter Backstein, von innen cooler Chic: Das Parkcafé ist nichts für Partymuffel. *Foto: Fengler*

Eine Internet-Seite präsentiert nur scheußliche Stadtfotos

Ist Nürnberg wirklich so hässlich?



Der Silbersee könnte so idyllisch sein, wären da nicht die Totenkopf-Schilder und der Schwefel. Ein weiteres Motiv der „hässlichen“ Internetseite: Das NS-Gebäude in der Regensburger Straße, in dem seit kurzem Fast Food verkauft wird. Auf der Seite des Hauses ist noch der Schatten eines Adlers erkennbar. *F.: Murschall (2), Fengler (1)*



Dirk Murschall hat einen ganz eigenen Humor: Er kann sich am Anblick hässlicher Häuser und scheußlicher Straßenzüge erfreuen. Deshalb gibt es auf seiner Internetseite eine Rubrik mit dem Titel „Nürnberg ist hässlich, das kann aber ganz schön sein“ (www.dirkmurschall.de/blog). Das klingt zumindest originell, und tatsächlich zeigt er hier eine liebevolle Auswahl von sehr eigenwilligen Stadtansichten. Unter der Überschrift „Es geht doch“ präsentiert Murschall etwa ein Foto von der „einzig hübschen Fassade am ganzen Friedrich-Ebert-Platz“ und spottet über die Nachbarhäuser: Altbauten „wie nach vierzig Jahren Sozialismus“ und typische Häuser aus den 60er Jahren, die „Nürnberg erfolgreich daran hindern, eine schöne Stadt zu sein.“

Fast Food im NS-Bau

Ganz schön frech, doch es wird noch bunter: Vom schönen Kettensteg etwa lässt sich der Fotograf mit dem Kennerblick für's Hässliche nicht von seinem Ziel ablenken – er entdeckt eine alte Mülltonne, die in der trüben Pegnitz treibt. Triste U-Bahn-Haltestellen und lieblose Funktionsbauten dürfen auf dieser Internet-Seite nicht fehlen, und der Quellturm kommt zu ungeahnten Ehren. Ein gefundenes Fressen für das Lästemaul: Das vom NS-Architekten Albert Speer entworfene Trafo-Haus in der Regensburger Straße, an dessen grauer Steinfassade seit kurzem knallrote Plastik-Lettern von „Burger King“ prangen. Fast Food im NS-Bau? Das hat einen merkwürdigen Beigeschmack, zumal auf der Seite des Hauses noch der Schatten eines Adlers erkennbar ist.

Was treibt Dirk Murschall an, immer ausgerechnet auf die Schattenseiten der Stadt zu blicken? „Das

Schöne knipsen ja alle“, sagt der 28-jährige Computerfachmann lachend. „Ich habe schon Spaß am Destruktiven“, gibt er zu. Deshalb war er auch öfters in trostlosen Regionen Ostdeutschlands auf Fotosafari: Um dort verfallene Werkhallen und abbruchreife Häuser abzulichten. „Das hat auch einen gewissen Charme“, findet Dirk Murschall, der seine skurrile Internetseite unter dem Künstlernamen Sugar Ray Banister betreibt. Der Webmaster eines großen Technikonzerns ist in seiner Freizeit öfters in der Nürnberger Kleinkunstszene anzutreffen, etwa als DJ oder als Mitveranstalter von Filmvorführungen. Die Internet-Seite mit den seltsamen Fotos ist ebenfalls ein reines Freizeitvergnügen von ihm. Ein ungewöhnliches Hobby!

Neben der Freude an sehr speziellen Stadtansichten geht es ihm aber auch darum, den Finger in die eine oder andere Wunde zu legen. „Nürnberg ist stellenweise schon unansehnlich“, meint er: Für eine Stadt dieser Größe wirken manche Straßenzüge seiner Ansicht nach „billig“, und der Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg „wurde in anderen Städten besser gelöst.“

Zu viele Gebäude seien rein funktional und völlig schnörkellos, außerdem findet er, dass Nürnberg teilweise einfach zu eng bebaut ist. „Aber das ist eben Geschmackssache, andere mögen's so gemütlich.“ Die Altstadt jedoch, das muss er zugeben, ist doch sehr schön anzu-

schauen. Na also, geht doch! Aber nein, mit Genuss sucht Murschall schon wieder nach Haaren in der Suppe: „Auch dort gibt es hässliche Ecken. Und die will ich finden!“, sagt er lachend.

Bei allem Augenzwinkern: Dirk Murschall ist wirklich kein großer Nürnberg-Fan. „Man kann hier schon leben, aber es gibt schönere Städte.“ Das klingt verräterisch, und tatsächlich: Der gute Mann ist ein Zugereister. „Ich wurde von meiner Firma 2002 nach Nürnberg strafversetzt“, scherzt er. Aus Hannover kommt er,

und kaum zu glauben: Dort gefällt's ihm besser! „Doch, Hannover ist hübscher als Nürnberg. Zumindest seit der Expo.“ Nun, wie schon eingangs erwähnt: Dirk Murschall hat wirklich einen ganz eigenen Humor.

Mit der fränkischen Wesensart hat er sich nach seinem Umzug natürlich auch schwer getan, aber mittlerweile ist er ganz gut integriert: „Inzwischen habe ich auch hier Freunde gefunden.“ Es gibt eben auch im schönen Nürnberg etliche Leute, die einen Sinn für schrägen Humor haben. *Erik Stecher*



Keine Sternstunde der Architektur: Das Hochhaus am Wöhrder See erfreut das Auge auch bei Sonnenschein nur mäßig. Der viele Asphalt im Vordergrund macht das Bild nicht schöner.

Der „Voynich-Code“:

Mysteriöses Manuskript

Codes, Verschlüsselungen, geheime Botschaften: Das ist der Stoff, aus dem Bestseller und Verschwörungstheorien gemacht werden. Einem ganz besonders geheimnisvollen Buch, nämlich dem, „das niemand lesen kann“, widmen sich die beiden Wissenschafts-Autoren Gerry Kennedy und Rob Churchill.

Genauer gesagt, dreht es sich um den so genannten „Voynich-Code“, einem Manuskript von 262 illustrierten und eng beschriebenen Seiten, das wohl behütet in der Bibliothek von Yale aufbewahrt wird. Dem Betrachter fallen seltsame Symbole ins Auge, Darstellungen von Pflanzen und badenden Frauen, außerdem eine Vielzahl von Schriftzeichen, die sich seit der Entdeckung des Manuskripts hartnäckig gegen ihre Entschlüsselung wehren.

Geht es vielleicht um den Stein der Weisen? Oder handelt es sich um eine

wissenschaftliche Abhandlung aus der Feder des Universalgelehrten Roger Bacon, der sich aus Furcht vor dem Zorn der Kirche in die Verschlüsselung flüchtete? Oder ist es bloß ein dreister Fälschungsversuch, dem nun schon Generationen von Gelehrten aufgefressen sind? Auf diese Fragen können die Autoren auch keine definitive Antwort geben, was auf der einen Seite schade ist, auf der anderen aber die geheimnisvolle Aura des Manuskripts bewahrt.

Der „Voynich-Code“ hat nicht nur die Köpfe vieler Menschen rauchen lassen und die Phantasie etlicher Schriftsteller gereizt, mittlerweile existiert sogar eine regelrechte Gemeinde von „Voynicheros“ im Internet. *ch*

➊ Gerry Kennedy und Rob Churchill: Der Voynich-Code – das Buch, das niemand lesen kann. Erschienen bei Rogner und Bernhard, 2005.

Wasser aus dem Knabenmund



Ob das Wasser hier aus einem weiblichen oder einem männlichen Munde fließt?

Mit seinen langen Locken und einem Rosenkranz zeigt der Bronzekopf des Hiserleinbrunnens vor der westlichen Sandsteinfassade des Unschlitthauses durchaus weibliche Züge.

Die Wahrscheinlichkeit ist jedoch groß, dass es ein Knabe ist: Der genauere Blick auf den Kehlkopf lässt es annehmen.

Unbestritten ist: Bei der Maske handelt es sich um eine originalgetreue Nachbildung aus dem Jahr 1974. Das Original dürfte um etwa 600 Jahre älter sein. *Foto: Niklas*